

Gebrauchsgefäße, denen man gerne einen rechteckigen, vierseitigen Körper gab, damit sie ohne Platzvergeudung eng nebeneinandergestellt, mitunter wohl auch in einen rechteckigen Kasten eingesetzt werden konnten. Zu dieser Art gehören auch die sogenannten Mercurflaschen, Oelgefäße, auf deren Boden als Werkmarke die Figur Mercurius, dazu die Anfangsbuchstaben des Fabrikantennamens leicht erhaben erscheinen. Das in der Sammlung vorhandene Exemplar zeichnet sich durch eine wundervolle zarte blauschimmernde Iris aus.

Die eckige Form kehrt für Flacons auch häufig unter den Gläsern der frühislamischen Zeit wieder, die überhaupt das Fortleben der antiken Techniken in das Mittelalter hinein uns darstellen.

Nicht nur zur Herstellung von Gefäßen diente das Glas, auch allerlei Zierate und Schmucksachen wurden aus ihnen gefertigt. Da sehen wir Fragmente von Belagplatten, bei denen aus einer hellen Ueberfangschicht nach Art der Kameen Figuren ausgeschnitten sind, die sich wirkungsvoll von dem dunklen Grunde abheben. Es ist die bei der berühmten Portlandvase des Britischen Museums und einigen verwandten Stücken angewendete Technik. Ihre Nachahmung durch Guß zeigt ein feines Plättchen, das in einem Bilde die verschiedenen Methoden der Alten zur Erforschung des Willens der Götter und Ergründung der Zukunft vereint. Hervorgehoben seien ferner die beiden großen Fingerringe hellenistischen Zeit, deren einer, zum Siegeln bestimmt, die bemerkenswerte Darstellung der Wölfin mit den

römischen Zwillingen trägt. Auch auf die stattliche Sammlung von Schmuckperlen aus vielen Jahrhunderten, von sehr mannigfaltiger Herstellung und Form sei kurz hingewiesen. Manche zeigen wieder die Mosaiktechnik, wie die Millefiorigläser. Auch Zierplättchen für Geräte wurden in dieser Art gefertigt. Das große Zentrum für diese Erzeugnisse war wiederum Aegypten. Sie hatten eine weite Verbreitung. So ist ein ergiebiger Fundplatz für die Perlen Südrußland. Sie gelangten aber auch nach den Ostseeländern und Norddeutschland.

Zum Schluß noch ein Wort über die Werke antiker Keramik. Arbeiten der schwarzfigurigen attischen und der rotfigurigen attischen und unteritalisch-griechischen Gefäßmalerei sind vorhanden, dazu jüngere aus der früheren hellenistischen Zeit und Vertreter der römischen Ware des Rheinlandes. Zwei Gefäße seien hier hervorgehoben. Das eine, bauchig, mit wagrechten Henkeln, ein sogenannter Stamos ist mit Bildern aus der Heldensage, die dem Ende des strengen rotfigurigen attischen Stiles angehören, geschmückt. Auf der einen Seite sehen wir Herakles im Kampfe gegen die Hydra, auf der andern wohl Alkathoos, den megarischen Helden, der den Löwen im Kithairon erlegt. Das andere Stück, ein rotfiguriger Kelchkrater lukanischer Art aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., zeigt in sorgfältiger Zeichnung die Schmückung eines siegreichen Reiters und seines Pferdes. Die Darstellung ist namentlich auch dadurch bemerkenswert, daß in ihr Motive tarentinischer Münzbilder wiederkehren.

Verkauf der Sammlung Figdor.

Die weltberühmte Sammlung des verstorbenen Dr. Albert Figdor hat ihren Besitzer gewechselt. Als nomineller neuer Eigentümer erscheint der Kunsthändler Gustav Nebehay, der erst vor einigen Monaten von Wien nach Berlin übersiedelt ist. Hinter Herrn Nebehay steht ein etwa zehnköpfiges Konsortium, das in der Hauptsache aus holländischen und italienischen Kunsthändlern sich zusammensetzt, dem aber auch deutsche Kunsthändler angehören. Der Kaufpreis entspricht dem ungeheuren Werte der Sammlung; er beträgt nicht weniger als drei Millionen Dollar. Ein Drittel dieser Summe ist sofort bei Vertragsabschluß erlegt worden, die zwei anderen Drittel sind in zwei gleichen Raten innerhalb Jahresfrist an die Vorbesitzerin, die Universalerbin Figdors, seine Nichte Frau Margarete Walz, die Gattin des Altbürgermeisters von Heidelberg, Dr. Alfred Walz, zu zahlen.

Die Verkaufsverhandlungen reichen lange zurück. Schon bald nach dem im Februar 1927 erfolgten Ableben des Dr. Figdor bemühte sich Frau Dr. Walz, die Sammlung, die Dr. Figdor bei Lebzeiten dem kunsthistorischen Museum unter der Bedingung überlassen wollte, daß sie in einem nach ihm benannten Zimmer des Institutes untergebracht werde, von diesem aber mit der sonderbaren Begründung abgelehnt wurde, daß es nicht gut angehe, in einem kaiserlichen Museum ein Zimmer nach einem Privatmanne zu benennen, nach Heidelberg auszuführen oder in Oesterreich zu verkaufen. Der ersteren Absicht stand das im Jahre 1923 geschaffene Denkmalschutzgesetz entgegen, welches die Ausfuhr von Sammlungen, die geschichtliches, künstlerisches oder kulturelles Interesse besitzen, verbietet; die Absicht, die Sammlung in Oesterreich zu

verkaufen, scheiterte daran, daß sich hier niemand fand, der eine Sammlung von vielfachem Milliardenwert zu erwerben imstande wäre. Die Stadt Wien hätte sich allerdings den Luxus leisten können, die Sammlung anzukaufen, allein sie trat mit keinem Anbot hervor. Inoffiziell machte der Kunstberater der Gemeinde, Hofrat Dr. Leisching, Andeutungen, daß die Stadt Wien die Sammlung erwerben würde, wenn sie zu einem annehmbaren Preis zu haben wäre. Er nannte dabei auch eine fünfstellige Ziffer, die jedoch im Vergleich zu den amerikanischen Angeboten so niedrig war, daß sie keine Grundlage zu Verhandlungen bieten konnte. Die Herren im Rathause mögen sich im Stillen gedacht haben, daß Frau Walz, die die Sammlung nicht ausführen dürfe, auf die Dauer müde werden würde, den Drachen zu spielen, der den Schatz behütet und daß der Stadt Wien die Sammlung früher oder später billig zufallen würde. Frau Walz, die auch sonst wohlhabend und ein ungeheures Vermögen von ihrem Oheim geerbt hat, ließ sich nicht kirre machen. In der ersten Rage packte sie die Sammlung in Kisten und Koffer zusammen, und zeigte nicht übel Lust, irgendwo in Oesterreich ein Gut zu kaufen, und dort die Sammlung unterzubringen. Bei ruhigerer Ueberlegung ließ sie aber die Absicht fallen. Wohl hätte Wien von der Sammlung in diesem Falle nichts, aber sie wäre gezwungen, sich aufs Land zu verbannen und dort den Schatz zu hüten; es hätte sich also an der Sache im Wesen nichts geändert.

Frau Walz legte sich nun aufs Verhandeln. Sie knüpfte an die Propositionen ihres verstorbenen Oheims an, der schon in den letzten Lebensjahren durch Hingabe einer Reihe von wertvollen Objekten aus seiner Sammlung die Freigabe derselben er-